Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 12 (1917)

Heft: 4

Artikel: Der englische Arbeitstag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

höhen. Die Frau hat sich in den letzten Jahren fast aller Gebiete der Industrie bemächtigt. Seit Ausbruch des Krieges, wo so viele junge blühende Männer in ein frühes Erab sinken, hat sich die Frau auch die Gebiete erobert, die früher ausschließlich für die Männer in Betracht kamen.

So sind in Deutschland und in andern Ländern für den Straßenbahnbetrieb Frauen als Kondukteurinnen und Wagenreinigerinnen tätig. Im Eisenbahnbetrieb finden sie noch mehr Berwendung. Hier sind sie als Schaffnerinnen, Speisewagenkellnerinnen, am Billettschalter, in ben Rangierbahnhöfen, und wie das gräßliche Unglück bei Berlin beweist, sogar als Streckenarbeiterinnen tätig. Beim Rangieren sind sie ebenso großen Gefahren ausgesett, bringt doch diese Arbeit vielen Männern den Tod oder die Verstümmelung. Um wiediel mehr find die Frauen ihrer geringeren physischen Kraft und auch der die ungehinsberte Bewegung hemmenden Aleider wegen einer großen Unfallgefahr ausgesett. In Berlin sind Frauen auch bei der Rehricht ab fuhr beschäftigt. Was das heißen will, versteht man erst, wenn man weiß, daß von jedem Haus sämtliche Abfälle in große eiserne Behälter kommen. Diese Behälter haben ein Gewicht von brei bis vier Zentnern. Sie müffen immer von zwei Frauen aus dem Hofe auf die Straße geschleppt und in die Wagen entleert werden. Aber auch zu dieser schweren Arbeit haben sich Frauen gefunden, die über die nötigen Kräfte verfügen.

Der Beruf, in dem die Frauen in ungeheurer Zahl Eingang gefunden haben, ist die Metallindusstrie. Krupp in Essen beschäftigt 13,000. In München, wo in Friedenszeiten etwa 16,000 Metallarbeiter beschäftigt waren, sind jetzt ungefähr 7000 Frauen an die Stellen der Männer getreten. Und nicht etwa leisten sie nur die leichteren Arbeiten, sondern auch schwere. So gibt es Frauen, die 80 Krund schwere Granaten drehen. Ebenso stellen sie in den Gescho figgereien ihren Mann. Das sind nur wenige Beispiele, die zeigen, welch ungeheure Arbeit die Frau zu leisten imstande ist.

Man wird mir entgegenhalten: Ja, das ist da draußen so. Bir haben unsere Männer und Söhne noch. Da brauchen wir uns feine Sorgen zu machen. Allein nach dem Ariege werden viele Männer ins Ausland gehen, um dort Arbeit anzunehmen. Da wird auch für uns Frauen in der Schweiz die Zeit kommen, wo wir so manche Arbeit zu verrichten haben werden, die vordem von Männern geleistet wurde.

Bis vor wenigen Jahren hatte sich die Frau nicht viel darum gekimmert, was der Mann in seinen Partei-und Gewerkschaftsversammlungen trieb. Höchstens daß sie ihm, wenn er spät nach Haufe kam, eine Garbinenpredigt hielt. Sett scheint es in dieser Beziehung etwas besser geworden zu sein. Aber noch nicht genug. Vielfach erhält die Frau, wenn sie sich bei ihrem Manne nach dem Verlauf der Verfammlung erkundigt, die Antwort: "Za, bas verstehft du doch nicht." Dies ift eine Beleidigung für die Frau, und doch ift sie in vielen Fällen zu verzeihen. Denn nicht jeder Mensch ist ein Erzieher. Mancher Mann, der in den Versammlungen das Wort ergreift und seine Gedanken geschickt und wohlgeordnet zum Ausdruck bringen kann, ist zu Hause vollständig unfähig, seiner Frau sein Denken und Empfinden in so klaren Worten auseinanderzuseten, daß sie mit zwingender Notwendigkeit dazu kommt, seine Ideen über gewerkschaftliche oder politische Fragen zu den ihrigen zu machen, und als guter Kamerad ihres Mannes seine Hoffnungen zu teilen und seine Enttäuschungen tragen zu helfen. Daß viele Männer ihre Frauen nicht aufzuklären verstehen, tropdem sie in Versammlungen gut reden können, liegt meines Erachtens darin, daß sich der Mann in Versammlungen unter Gleichgefinnten weiß. Da ist es für ihn viel leichter, das zu sagen, was er zu sagen hat. Außer= dem kommt er in Versammlungen fast nur mit Gesinnungsgenossen zusammen. Zu Hause ist das anders.

Ift die Frau, die er liebt, und mit der er entschlossen ist,

sein Leben zu verbringen, in politischen Dingen seine Gegnerin, so wird er in den meisten Fällen um des lieben Friedens willen zu Hause von dem, was ihn draußen bewegt, nichts erzählen. Wenn auch der Mann im allgemeinen eine Kampfnatur ist, so wird doch sein Kampfesmut im Streite gegen Unternehmerwillstür und gegen den Indisserentismus seiner Witarbeiter aufgebraucht. Für zu Hause bleibt dann nichts als ein gewisses Auhebedürfnis. Hat der Wann eine Frau, die ihm Verständnis für die Dinge entgegenbringt, so wird er in dem glücklichen Bewußtsein, daß er einen Menschen hat, der immer zu ihm steht, seinen Kampfesmut immer wieder erneuern und bis in sein Alter hinein der Sache treu und redlich dienen. Das Familienleben wird ein glückliches sein, auch wenn er zwei oder drei Abende in der Woche in seine Situngen geht.

Ist die Frau aber mit der Tätigkeit ihres Mannes nicht einverstanden, so wird sich auch des überzeugtesten Genoffen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Resignation bemächtigen; dann geht er in der Regel unserer Sache vollständig verloren. Die Frau hat ihren Willen durchgesett, aber gewöhnlich kann sie sich nicht lange ihres Sieges freuen. Es ift nun einmal so. Der Mensch braucht ben Mitmenichen zu regem Gebankenaustaufch. Je intelligenter er ist, um so mehr benötigt er der Rede und Gegenrede, um seinen Verstand zu schärfen und immer logischer denken zu können. Einem Manne, der durch seine Frau seiner Verbandstätigkeit entfremdet wird, ist es unmöglich gemacht, seine geistigen Fähigkeiten zu entwickeln und die Folge wird fein, daß sich zwei Menschen in kleinlicher Weise gegenseitig das Leben verbittern. Oder er gewöhnt sich das Wirtshausleben an und dann wird die Sache für seine Frau noch schlimmer.

Wenn sich die Frauen dahinter machen, gute, belehrende und unterhaltende Literatur zu lesen, so werden sie bald dahin kommen, ihren Mann nicht bloß mit ihrer Sände Arbeit und dem dafür erhaltenen Lohne zu unterstützen, sondern, und das wird für die Zukunft unserer Sache von großem Nuten sein, sie werden ihm auch mit vollem Verständnis helfen, das Los der Proletarier zu verbessern. Denn letten Endes ist das Erstreben besserer Lebensbedingungen nicht nur eine Angelegenheit des Mannes allein. Frau und Kinder sind in ebenso hohem Waße daran interessiert. Diejenigen Frauen aber, die durch das Schickfal verbammt sind, allein und ohne Mann durchs Leben zu gehen, werden, wenn sie sich einen Grundstock an Wissen und Bildung angeeignet haben, nie ganz einsam sein. Sie werden sich immer leicht iiber schwere Stunden erheben und vermöge ihres verfeinerten Empfindens sich manche Quellen des Glücks erschließen, an denen andere achtlos vorbeigehen. Auch vom ökonomischen Standpunkt aus werden die Frauen, die über ein gediegenes Wiffen verfügen, beffer daran sein, als andere. Sie werden sich viel weniger als Lohndrücker gebrauchen lassen und werden dem Unternehmer gegenüber besser imstande sein, thre Rechte zu wahren.

Die schweren Zeiten, benen wir entgegengehen, werden an manchem Grundstock alter überlieferter Anschauungen, namentlich unter ber Frauenwelt, rütteln. Die Frauen aber müssen gewappnet sein, damit sie ber Bürde nichterliegen. Paula Steininger.

Der englische Arbeitstag.

Infolge der Kohlennot spricht man neuerdings wieder viel von der Einführung des englischen Arbeitstages, d. h. die Tagesarbeit wird nacheinander verrichtet, mit einer nur ganz kurzen Mittagspause von höchstens 30 Minuten. Zu einer derartigen Neuerung, welche so tief auch in das private Leben des Arbeiters einschneidet, kann die Arbeiterschaft und vor allem die Arbeiterin nicht früh genug Stellung beziehen. Die Frage: Sind wir für oder gegen den englischen Arbeitstag, läßt sich nicht ohne weiteres be-

antworten, zu viele Faktoren sind in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Ein Teil der Unternehmer ist aus leichtbegreiflichen Gründen siir die Neuerung, besonders wo es sich um Fabriken mit Dampfbetrieb handelt; stehen die Maschinen täglich eine Stunde weniger lang unter Dampf, tritt eben die Kohelnersparnis ein, dazu kommt in den Wintermonaten die Ersparnis an Licht. Auch gibt es Berufe, in denen der ununterbrochen tätige Arbeiter mehr leistet, als derjenige, der sich erst nach einer längeren Wittagspause wieder einarbeiten (antreiben lassen) muß.

Für unsere Betrachtung ist es selbstverständlich höchst gleichgültig, wie groß die Borteile der Unternehmer sind, wir lassen uns nur durch das Interesse der Arbeiter leiten.

Die zunehmende Erwerbsarbeit der Frau, sei es als Heimarbeiterin, als gewerbliche oder Fabrikarbeiterin, wirkt entschieden nachteilig für die Einführung der Neuerung, denn dadurch würde die Familie noch mehr zerrissen, als wie sie leider heute schon ist. Der Kinder wegen sollte wenig= stens für diese die Hauptmahlzeit mittags eingenommen werden; arbeitet der Vater durch und kann nicht nach Sause kommen, muß er selbstverständlich die Hauptmahlzeit abends einnehmen; dies bedingt eine Mehrarbeit der Frau. Unpraktisch ist es auch, wenn zum Beispiel der Mann als Metallarbeiter den englischen Arbeitstag hat und die Frau als Textilarbeiterin oder Schneiderin eine größere Mittags= paufe. Was geschieht aber mit ben Kindern, wenn Vater und Mutter mittags nicht nach Hause kommen können, diese aber zwei bis brei Stunden über Mittag zu Hause sein können? Sollte die englische Arbeitszeit allgemein eingeführt werden, müßte die Arbeiterschaft in allererster Linie einen ganz andern Ausbau der sozialen Ginrichtungen fordern, wie schöne, gesunde Arippen, große Jugendhorte mit Verpflegungsmöglichkeit, ausgebaute Schülerspeisungen für die Sugend und für sich selbst gutgeführte Fabrikkantinen mit gefundem und billigem Essen. Auch der Frage der Zentralküche (einer Küche für mehrere Familien) müßte wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein Vorteil des englischen Arbeitstages ist die Verkürzung der Arbeitszeit, und läßt sich durch diese Neuerung der Achtstundentag allgemein einführen, wird auch die Arbeiterschaft dafür zu haben sein. Dann handelt es sich wirklich um eine Verkürzung des Arbeitstages, der Arbeiter ist früher sich und seiner Kamilie zurückgegeben, hat Zeit, an sich zu arbeiten, ein gutes Buch zu lesen, kurz, Mensch zu sein, kann sich seiner Familie widmen, um die Erziehung der Kinder kümmern, das Familienleben wird wieder mehr gefestigt. Die durch den Achtstundentag erzielten Vorteile wären groß genug, daß auch die Hausfrau und Arbeiterin sich mit den oben geschilderten Unzukömmlichkeiten abfinden würde und für den acht stündigen englischen Arbeitstag zu haben wäre. Ob aber die Unternehmer unter diesen Umständen auch noch R. B.-B. dafür zu haben sind?

Wir würden es begrüßen, wenn sich die Arbeiterinnen zu dieser sehr wichtigen Frage äußerten, fordern unsere Sektionen auf, in den Versammlungen darüber zu diskutieren und uns das Resultat der Diskussion mitzuteilen.

Der Rrieg tobt weiter.

(Schluß.)

Die deutsche Regierung empfiehlt in ihrem Aufruse den Frauen, und besonders den Ariegerfrauen, zu bedenken, "wie sehr das Vaterland auch ihr er Arbeitskräfte bedarf, und welch höheren Verdienst und größere innere Befriedigung sie erreichen, wenn sie sich der praktischen Arbeit zuwenden. "Darum auf, ihr deutschen Frauen, die ihr gesunde Hände und Arme habt" — ruft die deutsche Regierung, in den Ton der revolutionären Parteien verfallend —, "auf in die Ariegsindustrie, wo eure Arbeit dem Vaterlande und euch selbst Segen bringt!"

"Auf in die Kriegsindustrie!" Das ist also die Bezah-

lung, die von den Frauen gefordert wird für das erhaltene Danaergeschenk.

Und das Schrecklichste, Grousamste, alle Grenzen bes menschlichen Verstandes Uebersteigende ist, daß die Frauen in ihrer Wasse, daß die Proletarierfrauen, sich gewillt erwiesen haben, diese Bezahlung zu leisten. Während ihre Wänner, Söhne, Brüder einander töten, strengen die Frauen, die Wütter, die Töchter und Schwestern alle Kräfte an, um diese Wassenschlechter zu ermöglichen, um die gegenseitige Ausrottung des Wenschengeschlechtes ins Unendliche dauern zu lassen. Eines Stückes Brot wegen? . . .

Wie ein Gespenst mit bleiernen Augen steht der Hunger vor ihnen, jagt ihnen Angst in die Brust ein und beraubt sie jedes gesunden Berstandes. Die Urquelle des Hungers, der die Bolksmassen der ganzen Welt gegenwärtig zugrunde gehen läßt, ist der tobende Weltkrieg. Aus Angst vor dem Hunger geben die Proletarierfrauen ihre ganze Arbeitskraft her, um die Urquelle des Hungers zu nähren und zu stärfen, um diesen sür die Kriegszeit normalen Hungerzustand ins Unendliche zu ziehen. Aus Angst vor Hunger?...

Die Erzeugungskraft des Menschen aber ist so hoch gestiegen, seine Andassungsfähigkeit so riesig geworden, daß es sür die Menschengesellschaft das Geringste ist, ihren ganzen Produktionsbetrieb bald dem einen, bald dem anderen Ziele zu unterwersen. Gerade die Ariegsereignisse haben es so klar und deutlich wie nur möglich vor aller Welt demonstriert. Und da sollten die Proletarierinnen ihre gewinnbringende Arbeit gerade den Ariegszielen weihen?... Aus Angst vor Junger?... Sollten ihre ganze Arbeitskraft dazu hergeben, um ihre Männer und Ainder, ihre hoffnungs- und lebensvollen Söhne, für die sie ihr ganzes Serzblut gerne hergeben würden, in den Abgrund des Schreckens und der Vernichtung zu stoßen? Aus Angst vor Sunger? Ist das nicht eine Verrücktheit? Ist die ganze Welt von Sinnen gekommen?

Wie darf man eigentlich so etwas den Müttern, den Geliebten, den Schweftern nur noch einen Augenblick lang zumuten? Und wie konnten die Frauen selbst solch eine "Bezahlung" annehmen, ohne davor zurückzuschrecken, die Trägerinnen der Liebe und des zukünftigen Lebens? Mochten die Danaergeschenke noch so groß und wertvoll sein, wie konnten sie? Ist es nicht der Fall, wo jede von ihnen sagen m ii fi te — eher den Tod, als dies? . . . Und wie, wie ist es möglich geworden, daß die ganze Menschheit dieses ungeheuerliche, verriickte, naturwidrige, ruchlose Verfahren als etwas durchaus Normales und Selbstverständliches annehme? Wie konnte doch die ganze Menschheit sich so berücken laffen . . . im zwanzigsten Jahrhundert . . . bei dem erreichten Entwicklungsgrade? . . . Von wem? . . . In welche hollische Kalle ist sie hineingeraten? Was für Höllenkunst hat fie berblendet und bezwungen?

Solange sich die Männer dazu hingeben, die Schlachtfelber mit ihren und ihrer Brüder Leichen zu besäen, solange Männer und Frauen es für ganz natürlich betrachten, in den Fabriken Mordwaffen zu produzieren, können sie keine tatkräftigen Gegner des Krieges sein. Und nur die Masien, die zielbewußten Massen, können dem Kriege und den ihn entfesselnden Grundiideln der kapitalistischen Gesellichaft ein Ende bereiten. Besser, viel besser ein Ende mit Schreken, als ein Schrecken ohne Ende, das nuß sich jest ein jeder sagen. Benn schne sterben, so sterben für unser es ach e.

Und wenn schon bor Sunger vergeben, so für unsere und nicht für unserer Feinde Sache.

Darum auf, ihr Arbeiterfrauen und -männer, die ihr schon so manches Mal in revolutionären Kämpfen euren Heldenmut und eure Opferwilligkeit gezeigt habt, auf zur Ernüchterung und Erlösung, zur Erlösung der Menscheit von der verfluchten Zaubermacht der kapitalistischen Weltordmung!